

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

43. Jahrgang

1989

Heft 3

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Johann Krebs

Die literarische Rezeption des oberösterreichischen Bauernkrieges
Eine Darstellung am Beispiel des Dramas

179

Fritz Feichtinger

Der Fall Schiedermayr – und Anton Bruckner

212

Leopold Mayböck

Das Dorf Vogled, der Vogelweider-Hof und die Vogeltenne
von Weitersfelden

Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Unteren Mühlviertels

249

Erich Reiter

Das Naturdenkmal „Ottngangien“ zwischen Wolfsegg und Ottngang am Hausruck

262

Rudolf Maria Henke

Adalbert-Stifter-Kolloquium

Adalbert Stifter – Aspekte seiner Rezeption und Wirkung

2. Teil: von 1930 bis zur Gegenwart

271

„Offene Planung“ als Methode der Dorfentwicklung (Ferdinand Aichhorn)

277

Eine Wanderung im Mühlviertel 1899 (Jutta Krause)

280

Zur Belagerung der Burg Falkenstein 1289 (Herbert Bezdek)

283

Buchbesprechungen

286

Adalbert-Stifter-Kolloquium

Adalbert Stifter – Aspekte seiner Rezeption und Wirkung 2. Teil: von 1930 bis zur Gegenwart

Von Rudolf Maria Henke

Vom 18. bis 20. Mai 1989 versammelten sich 20 Germanisten aus Deutschland, Frankreich, Italien, Japan und Österreich im Hofsaal des Theatercasinos in Linz, um ihre Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte vorzustellen und darüber Diskussionen abzuhalten. Infolge der Vielfalt der Ansätze wurde dem Teilnehmer der Tagung eine Menge Material angeboten, das in seiner Gesamtheit in einem Sammelband der Schriftenreihe des Adalbert-Stifter-Institutes gemeinsam mit den Vorträgen des Linzer Kolloquiums von 1986 (Stifter-Rezeption und Wirkung. 1. Teil: von 1888 bis 1930) veröffentlicht werden wird.

In diesem Rahmen ist daher nur ein Hinweis auf einige Schwerpunkte möglich, deren erster von Doz. Dr. Sigurd Scheichl, Innsbruck, zum Thema „Stifter als Inbegriff österreichischer Literatur. Zur Auseinandersetzung um den Begriff der österreichischen Literatur seit 1945“ präsentiert wurde.

Um das Stifter-Bild in den späten vierziger und fünfziger Jahren zu verstehen, bedarf es eines Textcorpus', um zu einer qualitativen Analyse auf Grund der Erwähnungen zu Stifters Texten zu kommen, wobei dem „Bekennnishaften“ mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als einschlägigen wissenschaftlichen Darlegungen, da es hier um die Darstellung eines „öffentlichen“ Stifter-Bildes geht. Bei der Erarbeitung dieses Textcorpus' war der Umstand auffallend, daß es weder einen „linken“ noch einen kommunistischen Beitrag zur Entwicklung des Bewußtseins einer „österreichischen Nation“ gibt. Ernst Fischer, der sich mit der Literatur des 19. Jahrhunderts befaßt hat, geht Stifter offensichtlich aus dem Weg.

Nun zur Stifter-Rezeption, wie sie sich in den Texten niederschlägt. Insgesamt wird Stifter weniger häufig als Grillparzer erwähnt, wohl deshalb, weil es bei Grillparzer explizite Aussagen zum Verhältnis von deutscher zu österreichischer Literatur gibt, zu welchem Thema Stifter sich jedoch nicht geäußert hat, weshalb er auch nicht griffig zitiert werden konnte.

Die hier interessanten Bezüge des Stifter-Bildes sind jene, die in mehreren Publikationen wiederkehren und als Bestandteil der „*opinio communis*“ aufgefaßt werden können. Im Kontext der Veröffentlichungen fast tautologisch sind Feststellungen wie die, daß „Stifters Werk tief im österreichischen Wesen gründet“ (Rudolf Henz, 1958, 1975). Bei Henz wirkt allerdings die Formel vom „österreichischen

Wesen" nicht aufgesetzt, da er in Stifter wohl ein Vor- und Gegenbild zu der von ihm als ordnungsfeindlich empfundenen Moderne sieht (Henz, a. a. O.).

Anstoß zum Nachdenken gibt die Beobachtung Friedrich Heers: „Die großartige Landschaftsschilderung im ‚Tod des Vergil‘ Hermann Brochs erinnert sehr präzise an Stifters Landschaftsschilderung im ‚Witiko‘“ (Heer, 1961). Was aber von der Herstellung solcher Beziehungen zu halten ist, beweist doch schon der Umstand, daß Stifter die Klassikerrolle nicht einfach zugeschrieben wird, sondern daß er tatsächlich im Kontinuum einer österreichischen Literatur einen wichtigen Platz einnimmt.

Zu den Versuchen, die Bedeutung Stifters in der Geschichte der österreichischen Literatur zu bestimmen, zählen auch einige wenige, die Stifter der weiterwirkenden Barockliteratur zuordnen, indem bei ihm das Weiterwirken der „Idee einer überindividuellen Seinsordnung“ festgestellt wird (Suchy, 1959). „Die entscheidende Epoche einer österreichischen Literaturentwicklung eigenständiger Art tritt aber besonders bei Grillparzer und Stifter ein. Bei den österreichischen Klassikern müßte man zu den Ergebnissen bei der Erforschung der geistigen Eigenart gelangen können“ (Rieder, 1967). Hieher gehören auch Formalisierungen wie die vom „Genie-Schub der Grillparzer, Nestroy, Raimund, Lenau und Stifter im Vormärz“ (Hilde Spiel, im „Anschluß“ in der FAZ, 1978).

Der Zusammenstoß zwischen Hebbel und Stifter taucht in den Veröffentlichungen erstaunlich oft auf, ohne jedoch genau analysiert zu werden. Karl August Horst sieht in der Kontroverse einen Beweis für die „Verständnisschwäche“ des Deutschen „im Umgang mit österreichischer Dichtung“ (Horst, 1955). Kurt Ackel spricht zwar vom „Austausch geistiger Güter“ zwischen Deutschland und Österreich, fährt dann jedoch fort: „Aber wenn der Vertreter österreichischer Geistigkeit und der Vertreter deutscher Geistigkeit von den gegensätzlichen Grenzen ihres Wesens zusammentreffen, Stifter und Hebbel, dann stehen das sanfte Gesetz und die Welttragik einander brückenlos gegenüber“ (Ackel, 1956).

Generell wird Stifter für den Konservatismus vereinnahmt, wie z. B. ein Satz von W. G. Sebald zeigt: „Gewiß halten Autoren wie Grillparzer, Stifter, Hofmannsthal, Kafka und Bernhard den Fortschritt für ein Verlustgeschäft“ (Sebald, 1985). Die Belege für solch ein ästhetisches Stifter-Bild lassen sich unschwer um jene zahlreichen Passagen vermehren, in denen Stifter als Vertreter des Gedankens des „ordo“ dargestellt wird.

Hieher gehören auch das Maßhalten und die Entsagung. Strelka sieht diese Idee des Maßes am Zusammenstoß zwischen Hebbel und Stifter exemplifiziert (Strelka, 1961). Ein Bezug zum Maßhalten wird auch hergestellt, etwa von Adalbert Schmidt: „Auch in der Kunst erscheint Stifter alles, was sich im Ungeheuerlichen, im Absonderlichen ergeht, was von jedem Maß abweicht, als Schwäche, wenn es auch wie Kraft aussehen soll“ (Schmidt, 1969).

Weitere wichtige Züge dieses Stifter-Bildes sind darin zu sehen, daß Stifter geradezu als Erzieher seines Volkes zu betrachten ist (Schmidt, 1969). Der Inhalt der Lehre Stifters ist mit den Worten Friedrich Heers die „verdeckte, behutsame Mahnung zur Mitmenschlichkeit“ (Heer, 1957). Diese Haltung wird dennoch nicht ver-

niedlicht: Der Gedanke von „Dunkel“, das auch gerade bei Stifter da sei (Ackel, 1956), die Einsicht, daß Stifter „gegen das Chaotische seine Welt aufrichtet“ (Henz), das Unterstreichen der „tigerartigen Anlage“ (Schmidt, 1969) spielen im Stifter-Bild oder in den Stifter-Bildern des diesem Vortrag zugrunde liegenden Textcorpus‘ auch eine Rolle.

Zum Abschluß wird ein Satz aus Joseph August Lux‘ Literaturgeschichte angeführt: „Bekenntnis zu Stifter heißt Bekenntnis zur feinsten österreichischen Literatur.“

Über „Die Stifter-Rezeption in der Zeitschrift ‚Wort in der Zeit‘ 1955–1965. Literarhistorische und kulturpolitische Tendenzen“ referierte Dr. Wolfgang Hackl, Innsbruck. Aus mehreren Gründen kann „Wort in der Zeit“ als wichtigste österreichische Literaturzeitschrift der fünfziger und sechziger Jahre gelten: als umfangreiche Dokumentation der Literatur, als Teil und Spiegel des literarischen Lebens und – nicht zuletzt wegen der hohen Subventionen – als Zeugnis österreichischer Kulturpolitik zwischen Wiederaufbau und Wirtschaftswunder.

Obwohl die Zeitschrift vor allem der Gegenwartsliteratur verpflichtet ist, ist Stifter präsent; mit literarischen Texten zwar nur aphoristisch, doch sind ihm Aufsätze gewidmet, und es erscheinen Rezensionen mancher Ausgaben bzw. von Sekundärliteratur. Das besondere Interesse gilt jedoch den Erwähnungen Stifters in redaktionellen Notizen bzw. Essays zu allgemeinen literarischen Themen, in Aufsätzen zur Gegenwartsliteratur oder in Rezensionen nichtstifterischer Werke. Hier wird deutlich, daß Stifter im Erwartungshorizont der Leser ein fester Platz eingeräumt wurde.

Aus diesem Material wird dann versucht, Aspekte eines Stifter-Bildes zu rekonstruieren; der wiederentdeckte, oft falsch verstandene große Epiker, der Klassiker der österreichischen Literatur, der Bewahrer der Ordnung, der Erzieher.

Dieses Bild wird schließlich im Kontext der Zeitschrift auf seine Funktion hin untersucht. Es zeigt sich dabei, daß Stifter selbstverständlich erwähnt wird, wenn es darum geht, Traditionslinien einer österreichischen Literatur nachzuweisen oder diese überhaupt als Nationalliteratur zu begründen. Stifter wird aber auch herangezogen, um die Wertschätzung eines Werkes eines anderen Autors zu legitimieren. Dem Herausgeber Rudolf Henz dient er zur Untermauerung des eigenen Selbstverständnisses als Dichter. Im Nebeneinander von traditioneller bzw. traditionalistischer Literaturauffassung und einem der Moderne verpflichteten Literaturverständnis wird Stifter zur Absicherung des traditionellen Paradigmas genützt. Im kulturpolitischen Kontext schließlich wird auf Stifter vor allem dann verwiesen, wenn es gilt, die Tradition des christlichen Abendlandes einzumahlen.

Nicht nur vom literarhistorischen Standpunkt, sondern auch aus gesellschaftspolitischer Sicht ist der Vortrag von Dr. Wolfgang Wiesmüller, Innsbruck, „Ein politisches Mahn- und Trostbuch? Zur Rezeption von Stifters ‚Witiko‘“ von zeitloser Bedeutung.

Nicht von ungefähr wurde Stifters historischer Roman „Witiko“ aus einer jahrzehntelangen Versenkung erst und gerade in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg heraufgeholt. Die Frage nach Sinn und Ziel der Geschichte, die Suche nach Maximen politischen Handelns, der Kampf um die Aufrechterhaltung staatlicher

Ordnungen – all das mußte dieses Werk nach 1945 im Kontext der Erfahrungen von Faschismus und Krieg, von Zerstörung und Wiederaufbau als „tönendes Echo“ der Zeit erscheinen lassen.

In diesem Sinne sind auch die Rezeptionsangebote in den Vor- und Nachworten der „Witiko“-Ausgaben nach 1945 zu verstehen. Auch der „Witiko“ wurde durch die Brille des „sanften Gesetzes“ gelesen, d. h. als Darstellung und Nachweis eines zu allen Zeiten in der Geschichte wirksamen Gesetzes, das durch den Sieg des Guten die Erhaltung des Menschengeschlechtes garantiert. Diese geschichtsmeta-physische Deutung ist durchaus gekoppelt mit der Affirmation allgemeinmenschlicher, insbesondere ethischer Grundsätze. Man begegnet ihr bereits im Vorwort zu der 1946 erschienenen Ausgabe des Scientia-Verlages in Zürich (jetzt in Aalen), wo Konrad Steffen meint: Im „Witiko“ stellt Stifter „das Walten des sanften Gesetzes“ in der Geschichte dar, das mit eiserner „Folgerichtigkeit von Sünde und Strafe“ bewirkt, „daß Völker und Stämme emporkommen und schwinden, daß Frevel den Frevel ruft und nur Vernunft und Mäßigung den Frieden bringen“. Große Breitenwirkung hat Fritz Krökels Nachwort zur Winkler-Ausgabe aus dem Jahre 1949 erzielt, da sie von verschiedenen Buchgemeinschaften in Lizenz verbreitet worden ist. Krökels auf literarhistorische Sachlichkeit bedachter Kommentar enthält interessante Hinweise auf die Rezeptionsgeschichte wie auf Aktualisierungsmöglichkeiten im zeitgeschichtlichen Kontext. Zum einen tritt er der nationalsozialistischen Aneignung des „Witiko“ entgegen, wie sie in bestimmten Kreisen der Sudetendeutschen nachgewirkt hat. Zum anderen appelliert er in seinen Schlußworten – zu einem Zeitpunkt, da mit der Währungsreform der Grundstein für das Wirtschaftswunder gelegt war – an die Gegenwart: „Was wäre ‚Witiko‘ ohne das Herzogtum Böhmen? Und was wäre sein Land und Volk, wenn nicht Menschen wie Witiko in ihm lebten und wirkten und zu Macht und Ansehen kämen? Da gibt es kein Auseinanderklaffen, das Land und der Einzelne gedeihen miteinander und verderben miteinander, die Zusammengehörigkeit, der Einklang ist vollkommen. Unter diesem Gesetz sieht und erzählt Stifter die Begebenheiten. Und uns dünkt, daß er damit, und in manchem anderen, in die Zukunft weist.“

Bernt von Heiseler hat in der Einleitung zur Volksausgabe von Stifters Werken (Bertelsmann, 1965/69) „ein Wort zu sagen zu den Geschicken des böhmischen Raumes, der den Deutschen und Tschechen gleicherweise zugeordnet und nach den Ereignissen der jüngsten Zeit als Aufgabe ganz neu gestellt ist, einer versöhnlichen Lösung harrend“. Mit ambivalenten Gefühlen wird den Deutschen die Aufgabe der Völkerverständigung zugewiesen; Stifters Werk, „das aus der Wesensmitte des Deutschtums kommt“, könne dabei „bedeutsame Hilfe“ leisten. Und noch 1952 bezeichnet er „Witiko“ als „heiliges Buch“ und faßt die Heilkraft dieses Buches mit den lapidaren Worten zusammen: „Hier geschieht nur das eine, das Einfache: Eine Ordnung wird verkündet. Die Ordnung aber ist es, die uns nottut, sie ist es allein, die uns hilft“ (Heiseler, aus „Gedanken zu ‚Witiko‘“).

Heiseler liefert das Stichwort für eine andere Akzentuierung des metaphysisch-idealistischen Paradigmas: „Recht und Ordnung“, „Sitte und Gesetz“ werden zu Schlüsselbegriffen einer Leseart des „Witiko“, die man als moralische Aufrüstung

bezeichnen könnte und die sich bis zum Ende der sechziger Jahre erhalten, ihren Höhepunkt aber in den fünfziger Jahren erreicht hatte. Im Blick auf die Konsolidierung der neuen staatlichen Ordnung wird „Witiko“ zum Leitbild rechten und richtigen politischen Handelns.

Aus katholischer Sicht erörtert Eberhard Horst mehrmals („Kirche in der Welt“, 1953; „Stimmen der Zeit“, 1953/54; „Stuttgarter Zeitung“, 1954) das Verhältnis von „Freiheit und Bindung“ in Stifters „Witiko“. Dessen Vorbildhaftigkeit für die „junge Generation“ bestehe darin, daß gezeigt wird, wie man „in die Ordnungsgefüge der Menschen und in die höhere Ordnung Gottes“ hineinwachsen müsse, um jene „Freiheit des Menschen“ zu gewinnen, wie Stifter sie versteht, als „Freiheit der Entscheidung für die jeweils höhere Bindung“. Nur der „Primat des Sittlichen vor dem Politischen“ könne die unheilvollen Auswirkungen neuzeitlicher Staatsautokratie und politischer Ideologien wirksam bekämpfen.

Die „Betrachtungen zu ‚Witiko‘“ von Heinz Speiser (1969) sind in diesem Zusammenhang insofern interessant, als sie uns zum nächsten und letzten Rezeptionsmuster führen werden. Der „Witiko“ enthalte nämlich „ein politisches Bekenntnis“, das Speiser „noch ungehoben erscheint“: „das friedliche Nebeneinander der Volksstämme“. Er denkt dabei nicht nur an „die Möglichkeit eines gutnachbarlichen Zusammenlebens“ zwischen Tschechen und Deutschen, sondern entwirft eine kosmopolitische Perspektive, im Zeitalter der Weltraumfahrt für ihn die einzig angemessene, aus der Partikularismus, Chauvinismus und Dogmatismus anachronistisch erscheinen. Damit führt er jene Tradition weiter, die bereits in der Zwischenkriegszeit angesichts des aufflammenden Nationalitätenstreites in Böhmen den „Witiko“ als Manifestation eines „Weltbürgertums aus dem Geiste Herders und Goethes“ (Doppeler) gedeutet hat, wie z. B. der pragerdeutsche Dichter Johannes Urzidil.

Der durch die nachhaltige Identifizierung der Sudetendeutschen gerade mit „Witiko“ bedingte Rezeptionstypus weist folgende Divergenz auf: Auf der einen Seite steht der nationalistische „Witikobund“, in dessen Publikationen der „Witiko“ nicht mehr als Mahn- und Trostbuch erscheint, sondern als Kampfschrift. „Witikos Ritt, sein friedlicher Ritt nach Böhmen, ist auch unserer Generation aufgetragen. Und Witikos Land muß wieder das Land unserer Kinder werden“, so heißt es in einem Vortrag von Franz Höller auf einer Tagung des Witikobundes 1955. Andererseits hat Josef Mühlberger bereits Ende der zwanziger Jahre so wie der Prager Dichter Urzidil Stifter als Kosmopoliten und „Witiko“ als Modell der friedlichen Koexistenz zwischen Deutschen und Slawen propagiert. Stifter habe im „Witiko“ die böhmische Geschichte als Zeugen aufgerufen für das Unglück, das durch Machtstreben, Gewalt und Rache entsteht, und seiner Überzeugung Ausdruck gegeben, daß das „Wort stärker als die Wurfscleuder“ sei – letzteres Zitat stammt aus einer Rede Witikos.

Aus tschechischer Sicht – „Witiko“ erschien nach dem Wissen des Vortragenden erstmals 1926 und neuerlich 1953 in tschechischer Sprache – ist ein Nachwort zu der letzteren von Bedeutung, in dem der Autor, der Prager Germanist und Bibliothekar Ladislav Heger, die positive Einstellung Stifters den Tschechen gegenüber unterstreicht, die er in Abhängigkeit von Herders Glauben „an eine ruhmvolle Zukunft der Slawen“ sieht. Stifter habe dieses Werk „auch für die Tschechen“

geschrieben, aus ihm spricht die „Wertschätzung der alten tschechischen Kulturüberlieferung“.

Der Befund der vorgelegten Rezeptionsanalyse möge nicht nur eine inhaltliche Differenzierung der erbaulich-moralisierenden Leseart erbracht, sondern auch ihre Zeitbedingtheit und ihre zeitliche Begrenzung deutlich gemacht haben. Was den „Witiko“ betrifft, werden im wesentlichen zwei kritische Alternativen angeboten, die nur mehr angedeutet werden können. Einerseits tritt man der Transponierung des „Witiko“ ins Überzeitliche mit einer verstärkten Einbettung in den historisch-politischen Kontext seiner Entstehungszeit entgegen. „Witiko“ stellt sich dabei als Aufarbeitung bedrängender zeitgeschichtlicher Fragen dar, die Stifter allerdings keinen glatten und harmonischen Lösungen zugeführt hat. Andererseits konzentriert sich das Interesse auf die ästhetische Struktur, vor allem auf ihre Spannungen und Brüche, vor denen die Ausschlachtung des „Witiko“ für politische Weisheiten und ewige Wahrheiten unangemessen erscheinen muß. Dem Absolutheitsanspruch historischer Gesetzmäßigkeit und göttlicher Weltordnung begegnet man demnach im „Witiko“ lediglich in Form einer Option, ihr Nachweis anhand der dargestellten Ereignisse bleibt hingegen fragmentarisch; damit aber werden Ordnung und Gesetz als „mythologisches Zitat“ (Hans Joachim Piechotta) entlarvt.

Abschließend sei noch auf einen letzten Vortrag verwiesen, und zwar auf „Aspekte der deutsch-böhmischen Stifter-Rezeption 1918–1938“ von Dr. Peter Becher, Adalbert-Stifter-Verein, München. August Sauer begann 1901 die erste kritische Gesamtausgabe der Werke Adalbert Stifters. Nach Sauer war Stifter aus innerster Überzeugung Deutscher. Als ein weiteres Zeichen der Rezeption Stifters möge die Enthüllung des Stifterdenkmals in Oberplan im Jahre 1906 dienen. Bei Otto Pick wurde Stifter 1922 in dem Werke „Deutsche Literatur aus der CSR“ zitiert. 1928 führte Pfitzer den Begriff „Sudetendeutscher“ in das Sprachgut ein, Stifter war ein sudetendeutscher Dichter. 1928–1931 erschien die Zeitschrift „Witiko“. Es herrschte eine politisch versöhnliche Stimmung. 1935 gründete Konrad Henlein die „Sudetendeutsche Partei“. Mit der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage in der CSR trat auch eine Radikalisierung auf politischer Ebene ein. Herbert Cysarz sieht in der sudetendeutschen Dichtung ein übevölkisches Element. Die Rezeption Stifters in den späten dreißiger Jahren wurde auf Schlagworte eingeengt, die der Radikalisierung Vorschub leisteten und Stifter verzeichneten.